

Eschenburgs Beispielsammlung – ein norddeutsch-protestantischer Kanon?
In: Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung. Beiträge zur historischen
Kanonforschung. Hg. Anett. Lütteken, Matthias Weishaupt, Carsten Zelle.
Göttingen: Wallstein 2009, 89–111.

CARSTEN ZELLE

Eschenburgs *Beispielsammlung* –
ein norddeutsch-protestantischer Kanon?

I. Kanonisierungsprozesse und Kanonisierungsinstanzen
im 18. Jahrhundert

Der Kanonforscher Hermann Korte hat kürzlich in einem literaturdidaktisch grundlegenden Beitrag den diesbezüglichen Forschungsstand dahingehend zusammengefaßt, daß es deutschsprachige Kanonliteratur »erst seit etwa 1800«¹ gebe, und er hat in diesem Forschungskontext erstmalig auch Johann Joachim Eschenburgs (1743-1820) Beitrag zur »Frühgeschichte moderner Kanonbildung«² ausführlich gewürdigt. Es wäre freilich irreführend, die Ausbildung eines Kanons deutschsprachiger Literatur mit der Entstehung eines nationalliterarischen Kanons mitsamt seiner ihn auszeichnenden Funktion, dem Nationenbegriff im 19. Jahr-

- 1 Hermann Korte: »Historische Kanonforschung und Verfahren der Textauswahl«. In: *Grundzüge der Literaturdidaktik*. Hg. Klaus-Michael Bogdal, Hermann Korte [zuerst 2002]. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2003, 61-77, hier: 63. Ähnlich auch John McCarthy: »Plan im Lesen«. On the Beginnings of a Literary Canon in the 18th Century (1730-1805)«. In: *Komparatistische Hefte* (1986), H. 13 (Thema: »Literarische Kanonbildung/Canonisation littéraire/Literary Canonisation), 29-45. Verwechselt wird literarische Kanonbildung mit Kanonisierung nationaler Klassiker. Die einschlägige neuere Kanonforschung nennt die »Vorbemerkung« zu diesem Band, 7-16. Hervorzuheben ist Hermann Korte: »Neue Blicke auf den literarischen Pantheon? Paradigmen und Perspektiven der historischen Kanonforschung«. In: *Der Deutschunterricht* 6/1998, 15-28 (auch abgedruckt in: *Der Siegener Kanon. Beiträge zu einer ewigen Debatte*. Hg. Peter Gendolla, Carsten Zelle. Frankfurt am Main u. a. 2000, 64-80).
- 2 Hermann Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon. Ein Kapitel aus der Frühgeschichte moderner Kanonbildung um 1800«. In: *Text + Kritik*. Sonderband 2002: *Literarische Kanonbildung*. Hg. Hermann Korte. München 2002, 101-117. Eschenburgs Projekt gebe einen Einblick »in die Frühgeschichte, die Gründungsgeschichte literarischer Kanonbildung in Deutschland« (ebd., 102). Vgl. jetzt auch den wichtigen, Eschenburg in den Kanonisierungskontext des 18. Jahrhunderts einbettenden Abschnitt von Elisabeth Stuck: *Kanon und Literaturstudium. Theoretische, historische und empirische Untersuchungen zum akademischen Umgang mit Lektüre-Empfehlungen*. Paderborn 2004, 130-135.

hundert bei fortbestehendem Territorialismus ein identitätsstiftendes Fundament zu stiften, zu verwechseln. Umriss eines deutsch-, d. h. einzelsprachigen Kanons, der sich sowohl von den antiken wie auch von den volkssprachlichen Klassikern der europäischen Nachbarkulturen abhebt, hat es im ganzen 18. Jahrhundert gegeben, und es wäre eine lohnenswerte Forschungsaufgabe, diesem Kanonisierungsgeschehen historisch einmal genauer nachzugehen. Kursorisch denke ich etwa an folgende Kanonisierungsvorgänge, denen gegenüber das im Titel des zuletzt zitierten Aufsatzes genannte Stichjahr »um 1800« doch anachronistisch erscheint, da die Geschichte literarischer bzw. gelehrter Kanonbildung im deutschsprachigen Raum bis tief in das Jahrhundert der Aufklärung zurückgeht. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang z. B. insbesondere:

Erstens: sogenannte Frauenzimmerbibliotheken der Moralischen Wochenschriften. In einer solchen »Bibliothek der Damen« finden sich seit 1720 immer wieder auch deutschsprachige Titel, z. B. von Opitz, Besser oder Canitz, freilich auch die Warnungen Gotthard Heideggers vor dem Romanlesen.³ Ein Vergleich dieser Leselisten untereinander, ihre Inbezugsetzung mit anderen zeitgenössischen Lektürelisten und mit späteren Leseempfehlungen für das weibliche Geschlecht, z. B. bei Sophie von La Roche⁴, sowie mit Eschenburgs Beispielen würde sofort eine signifikante Kanonisierungsrevision innerhalb der deutschsprachigen Kanonliteratur vor 1800 vor Augen führen, nämlich die Dekanonisierung der Literatur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts.

Zweitens: polyhistorische, litterärgeschichtliche bzw. schönwissenschaftliche Empfehlungslisten. Sie versprachen dem gelehrten Nachwuchs Orientierung beim Aufbau »auserlesener Bibliotheken« und empfahlen – wie z. B. Johann Christoph Stockhausens (1725-1784) *Critischer Entwurf einer auserlesenen Bibliothek für den Liebhaber der Philosophie und schönen Wissenschaften* (Berlin 1752)⁵ – verstreut über unterschied-

liche Rubriken u. a. deutschsprachige, insbesondere belletristische Literatur, namentlich auch Romane, zur Anschaffung, darunter u. a. Loens' *Redlichen Mann am Hofe*, Gellerts *Schwedische Gräfin* oder Pontoppidans *Menoza*, d. h. den Prätext zu Lenzens gleichnamiger Komödie, freilich auch – unter der Rubrik ›Beredsamkeit‹ – Predigten Mosheims oder Jerusalems, die noch für Eschenburg kanonische Gültigkeit behalten sollten. Eine genauere Untersuchung von Stockhausens insgesamt viermal, zuletzt 1771, aufgelegtem, stets verbessertem und vermehrtem *Entwurf* (1752; ²1758, ³1764; ⁴1771) verspräche interessante Aufschlüsse über das Kanonisierungsgeschehen in der Mitte des 18. Jahrhunderts sowie über Kontinuitäten oder Abbrüche im Blick auf das Stichjahr »um 1800«.

Drittens: sogenannte literarische Auslesen. Solche Auslesen, wie z. B. die »poetische[n] Chrestomathie der Deutschen«⁶ von Eschenburgs Amtsvorgänger Friedrich Wilhelm Zachariä (1726-1777), die freilich schon mit dem dritten Band steckenbleiben sollte, versuchten, die deutschsprachige Literatur seit Opitz zu anthologisieren, und boten bereits erste, periodisierende Gliederungsvorgaben zur neuen deutschen Literaturgeschichte an. Zachariä z. B. unterscheidet »die ältern Ueberbleibsel unsrer Poesie, und besonders die schätzbaren Stücke der Minnesänger«, auf deren Dokumentation Zachariäs Sammlung verzichtet, weil dieses bereits von den »schweizerischen Kunstrichtern«, d. h. Bodmer/Breitinger, geleistet worden sei⁷, von der »neuern Poesie« – ein »Zeitraum«, der seinerseits wieder in »in zwey Abschnitte« untergliedert wird, und zwar 1.) von Opitz bis Günther (genannt werden u. a. Fleming, Canitz, Lohenstein, Neukirch) und 2.) von Haller und Hagedorn »bis auf unsre Zeiten« (genannt werden u. a. Gellert, Klopstock, Geßner).⁸

Viertens: »populärliteraturkritische« Inventare der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Christian Heinrich Schmidts Zustandsbeschreibung des deutschen Parnasses von 1773/74, Friedrich Schulz' belletristischer ABCdarius in Almanachform von 1781 oder dessen literarische Deutschlandreise von 1786 – diese und

einen Freund«. Berlin 1752) bis zur 4. Aufl. (»Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen«. Berlin 1771) entscheidend an, und zwar von 160 auf 520 Seiten (gez. ohne das angehängte »Verzeichnis der [...] Werke und ihrer Verfasser«). Für die Besorgung des Tübinger Exemplars der 4. Aufl. danke ich meiner Bochumer Kollegin Nicola Kaminski.

6 Friedrich Wilhelm Zachariae: *Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten* [...]. Erster Band. Braunschweig 1766, »Vorbericht«, xvii-xxxi, hier: xx.

7 Vgl. Wolfgang Bender: *J.J. Bodmer und J.J. Breitinger*. Stuttgart 1973, 35-43.

8 Zachariae: *Auserlesene Stücke* (wie Anm. 6), »Vorbericht«, xx f.

3 »Bibliothek der Damen«. In: *Die Mahler. Oder: Discourse von den Sitten der Menschen*. Der vierde und letzte Theil. Zürich 1723, 103 f. Vgl. grundlegend Wolfgang Martens: »Leserezepte fürs Frauenzimmer. Die Frauenzimmerbibliotheken der deutschen Moralischen Wochenschriften«. In: *Archiv für Buch- und Bibliothekswesen* 15 (1975), 1143-1200; Peter Nasse: *Die Frauenzimmer-Bibliothek des Hamburgers »Patrioten« von 1724. Zur weiblichen Bildung in der Frühaufklärung*. 2 Bde. Stuttgart 1976.

4 Vgl. hierzu den Beitrag von Anne Hegemann in diesem Band, 112-145.

5 Zu Stockhausens »akademischem Lektürekanon für die Schönen Wissenschaften« vgl. Stück: *Kanon und Literaturstudium* (wie Anm. 2), 126-129, hier: 129. Stockhausens *Bibliothek* schwillt von der 1. Aufl. (»In einigen Sendschreiben an

vergleichbare Versuche, populäre Formen für literaturkritische Zwecke einzurichten, arbeiteten »sehr entschieden«⁹ an der Ausbildung eines literarischen Autorenkanons in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.¹⁰ Schmid's Kassensturz der im Jahr 1773 erschienenen Literatur nutzt den Publikumsschub von Wielands Zeitschriftenneugründung, Schulz' *Belletristenalmanach* reitet auf der Welle der damaligen Musenalmanachmode und spekuliert auf das Aufsehen, das Bahrdts *Kirchen- und Ketzer-Almanach* im Jahr zuvor erregt hatte, und seine literarische Deutschlandreise greift auf die beliebte Gattung des Reisebriefs zurück. Während Schmid die Kanonisierungsdynamik, die heute üblicherweise im konzentrischen Kanonmodell von Kern-, Rand-, Negativ- und Gegenkanon gefaßt wird¹¹, demgegenüber als vertikal hierarchisierte Dramatik des Auf- und Absteigens begreift, insofern man z. B. zu Buchmeszeiten »beym ersten Blick in die Thäler um unsern Parnaß [...] ein Getümmel, wie zu der Zeit der Erndte [sieht]«¹², kann man an Schulzes Reisesation »Weimar« üben, die sich dort bietende Kanontektonik mit

dem eingeführten Kanonvokabular zu beschreiben: Denn hier sei mit »Goethe, Herder, Wieland« das Zentrum des deutschen Kernkanons versammelt, mit Bode, Musäus, Bertuch sei der Weimarer Randkanon anzutreffen und mit Lenz und Klingler – »zwey Schleppenträger vom Verfasser des *Götz von Berlichingen*« – habe man den Negativkanon vor sich, über den freilich schon wieder »das dicke und hohe Gras der Vergessenheit wächst«.¹³

Kurz: Eschenburgs *Beispielsammlung*, insbesondere der darin beschreibbare deutschsprachige Subkanon im Rahmen einer umfassenderen, nach Gattungen sortierten europäischen Kanonanthologie, muß vor dem Hintergrund dieser in die Tiefe des 18. Jahrhunderts zurückreichenden, eben gewiß nicht erschöpfend umrissenen Vielfalt von Kanonisierungsprozessen, -medien und -instanzen eingeordnet und interpretiert werden. Der bei Eschenburg greifbare Kernkanon deutschsprachiger Literatur um Wieland und der implizite Negativkanon um Lenz mag uns heute fremd oder merkwürdig erscheinen, er entspricht freilich den Wertungen im Kontext der Spätaufklärung und hat sich trotz aller Selbstkanonisierungsanstrengungen Goethes und Schillers und deren germanistischer Folgen noch bis in die deutschen ›bibliothèques bleues‹ des 19. Jahrhunderts (s.u., S. 102) massenwirksam erhalten.¹⁴

II. Intention, Plan und Aufbau der *Beispielsammlung*

Eschenburg, seit 1773 Professor am Braunschweigischen Collegium Carolinum, seit 1782 auch Leiter von dessen Bibliothek und u. a. Verfasser der ersten deutschen Shakespearemonographie, versteht seine achtbändige, bei Nicolai in Berlin gedruckte *Beispielsammlung*¹⁵, wie er im »Vorbericht«

¹³ Schulz: *Litterarische Reise* (wie Anm. 9), »Zwanzigster Brief. Weimar«, 69-81.

¹⁴ Z.B. die in blauem Pappereinband gebundene *Miniatur-Bibliothek der deutschen Klassiker*. 146 Bde. in 42 Büchern. Gotha, Hildburghausen 1828-1833.

¹⁵ Johann Joachim Eschenburg: *Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften*. Bde. I-VIII.2. Berlin, Stettin 1788-1795; im folgenden zit. mit Band, Jahr, Seite (ggf. mit Bogensignatur) in (...) im Text. Zu Eschenburg vgl. Fritz Meyen: *Johann Joachim Eschenburg (1743-1820). Professor am Collegium Carolinum zu Braunschweig. Kurzer Abriß seines Lebens und Schaffens nebst Bibliographie*. Braunschweig 1957; Manfred Pirscher: *Johann Joachim Eschenburg. Ein Beitrag zur Literatur- und Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Phil. Diss. Münster 1960, bes. 130-140; Ulrich Hecht: »Eschenburg, Johann Joachim«. In: *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Hg. Walther Killy. Bd. 3. Gütersloh, München 1989, 296-297; Dieter Martin: »Eschenburg, Johann

⁹ Christoph Weiß, Reiner Wild: »Nachwort«. In: Friedrich Schulz: *Litterarische Reise durch Deutschland* [zuerst anonym. Leipzig 1786]. Hg. Christoph Weiß, Reiner Wild. St. Ingbert 1996, 165-175, hier: 172.

¹⁰ [Christian Heinrich Schmid:] »Ueber den gegenwärtigen Zustand des deutschen Parnasses«. In: *Teutscher Merkur* 1773, Bd. 2, 150-168 (Mai); 195-235 (Juni); 1773, Bd. 4, 245-275 (Dez.); 1774, Bd. 8, 164-201 (Nov.), hier: Bd. 2, 152. Wieland begleitet Schmid's »kritische Nachrichten« mit »Zusätze[n] des Herausgebers«, ebd., Bd. 2, 168-186; 208-235; Bd. 4, 275-276 (für den Hinweis auf diesen Text danke ich Anett Lütteken, Zürich/Bern); vgl. die mit einem instruktiven Nachwort versehene Ausgabe von Robert Seidel. St. Ingbert 1999 (= *Kleines Archiv des achtzehnten Jahrhunderts*, 31); Friedrich Schulz: *Almanach der Belletristen und Belletristinnen für's Jahr 1782* [zuerst anonym. Berlin 1781]. Hg. Alexander Košenina. Hannover 2005; ders.: *Litterarische Reise durch Deutschland* (wie Anm. 9).

¹¹ Vgl. dazu die nützliche Terminologiezusammenstellung bei Hermann Korte: »K wie Kanon und Kultur. Kleines Kanonglossar in 25 Stichwörtern«. In: *Text + Kritik*. Sonderband 2002: *Literarische Kanonbildung* (wie Anm. 2), 25-38.

¹² Schmid: *Ueber den gegenwärtigen Zustand des deutschen Parnasses* (wie Anm. 10), 152. Die vom Musenberg »Parnaß« suggerierte vertikale Metaphorik, die die Kanonisierungsdynamik bezeichnet und die das Frontispiz in Schulz' *Belletristenalmanach* (wie Anm. 10) ins Bild setzt (s. Frontispiz unseres Bandes), ist auch in Lenzens erst posthum (1819) gedruckter – der Selbstkanonisierung dienender – Literatursatire *Pandänonium Germanicum* (entst. Anfang 1775) bestimmend, insofern für die szenische Raumstruktur dieser dramatischen »Skizze« neben dem christlichen Ort des »Gerichts« (Letzter Akt) und dem renaissancehaften, durch Popes komisches Epos vermittelten »Tempel des Ruhms« (Zweiter Akt), der dem griechischen »Pandänonium« nachgestaltet ist, vor allem »Der steil' Berg« (Erster Akt) bildgebend ist.

zu Bd. I (1788) einführend erläutert, als Ergänzung seines erstmals 1783 publizierten *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften*¹⁶, in dem er aus Umfangsgründen »bey jeder besondern Gattung der poetischen und prosaischen Schreibart die vornehmsten und musterhaftesten Schriftsteller älterer und neuerer Zeit bloß namentlich an[zu]zeigen« konnte (Bd. I, 1788, *2^v). Die lediglich bibliographische Verzeichnung wird nun in den Bänden der *Beispielsammlung*, worauf bereits die kongruente Titelgebung der beiden Werke verweist, um den auszugsweisen Abdruck von Textbeispielen selbst ergänzt. Eschenburgs *Entwurf* von 1783 und seine *Beispielsammlung* von 1788/95 verhalten sich zueinander wie Theorie und Textkorpus, woraus sie abstrahiert wurde. Eschenburg macht durch den Druck also öffentlich, was er im mündlichen Vortrag seiner Ästhetik-Vorlesung, in der der *Entwurf*, wie es im Untertitel heißt, »Zur Grundlage bei Vorlesungen«, d. h. als Kompendium, benutzt wurde, seinen Zuhörern »so weit es die Zeit erlaubte [...] vorlas und kommentierte« (ebd., *2^v). Dieses die Vorlesung des *Entwurfs* ergänzende und ausbreitende literarische Textmaterial bringt Eschenburg, der über eine exzeptionelle Gelehrtenbibliothek von ca. 13.000 Bänden sowie eine umfangreiche Musikaliensammlung verfügte¹⁷, in der *Beispielsammlung* zum Druck,

Joachim«. In: *Internationales Germanistenlexikon (1800-1950)*. Hg. Christoph König. Bd. I. (A-G). Berlin 2003, 453-455, sowie die Beiträge von Roger Paulin: »Johann Joachim Eschenburg und die europäische Gelehrtenrepublik am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert«. In: *IASL* 11 (1986), 51-72; Laurenz Lütteken: »Die musikalische Bibliothek Johann Joachim Eschenburgs: Ein Rekonstruktionsversuch«. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 20.1 (1996), 45-72; Christine Martin, Dieter Martin: »Johann Joachim Eschenburgs Musikalien. Erträge eines unbekanntes Auktionskatalogs«. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 24.1 (2000), 54-74. Eschenburgs Stellung in der Geschichte der Komparatistik würdigt Achim Hölder: »Johann Joachim Eschenburg: Germanist und Komparatist vor dem Scheideweg«. In: *Germanistik und Komparatistik. DFG-Symposium 1993*. Hg. Hendrik Birus. Stuttgart, Weimar 1995, 571-592.

¹⁶ Johann Joachim Eschenburg: *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Zur Grundlage bey Vorlesungen*. Berlin, Stettin 1783 (Reprint: Hildesheim 1976); neue, umgearbeitete Ausgabe, Berlin, Stettin 1789; 3., abgeänderte und vermehrte Ausgabe. Berlin, Stettin 1805, 1817, 1836 (völlig umgearb. Aufl. von Moritz Pinder). Zur weiten Verbreitung von Eschenburgs *Entwurf* als Kompendium zu Vorlesungszwecken vgl. jetzt Tomas Hlobil: »Aesthetics in the Lecture Lists of the Universities of Halle, Leipzig, Würzburg, and Prague (1785-1805)«. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 29.1 (2005), 13-49. Eine Charakteristik des *Entwurfs* gibt der Beitrag von Rainer Baasner in diesem Band, 46-62, bes. 57 ff.

¹⁷ Einblick in Eschenburgs Bibliothek gibt der gedruckte Versteigerungskatalog von 1822, dessen Titel jedoch um »das ganze Fach der Griechischen und Lateinischen Classiker«, das erst durch eine entsprechende Liste im wiederaufgefundenen

wobei er auf einen zweifachen Adressatenkreis zielt, und zwar einerseits auf die Mehrzahl jener Dozenten, die zwar Eschenburgs Kompendium ihrer Lehre zugrunde legten, jedoch einen »so zahlreiche[n] Vorrath der angeführten Schriften nicht zur Hand« (ebd.) hätten, und andererseits auf die noch größere Zahl der lehrbegierigen Zuhörer, denen die herangezogenen Werke in noch viel geringerem Maße zur Verfügung ständen. Eschenburgs *Beispielsammlung* anthologisiert mithin die umfangreiche Bibliothek, die seinem *Entwurf* zugrunde lag. Sie bietet, wie es im »Vorbericht« zu Bd. I heißt, eine »Handbibliothek der schönen Literatur« (ebd., *3^v; vgl. Bd. V, 1790, *3^v) für Lehrende und Lernende der Ästhetik.

Auf eine Vorstellung des Werkaufbaus im einzelnen muß hier verzichtet werden. Eine Übersicht der nach Gattungen gegliederten Ordnung bietet das Schema im Anhang. Alle Textauszüge werden grundsätzlich in der Originalsprache abgedruckt. Nur wenigen Werken werden Übersetzungen mitgegeben. Auch auf Kommentare zu den Texten, in denen Erläuterungen oder »kurze, auf die einzelnen Schönheiten und Eigenthümlichkeiten derselben hinweisende Anmerkungen« (ebd., *4^v) angebracht worden wären, wird entgegen den Üblichkeiten in der damaligen Übersetzungsliteratur ausdrücklich aus Umfangsgründen verzichtet, obwohl ihm nach solchen sinnerschließenden und rezeptionslenkenden Metatexten, wie Eschenburg gesteht, bei der Planung zunächst durchaus die »Absicht« (ebd., *5^r) gestanden hatte.

In das heutige Terminologieangebot der Kanonforschung übersetzt, heißt das zur Charakterisierung der Eigenart der *Beispielsammlung*, daß sie im wesentlichen einen offenen, materialen Kanon bietet und die Deutungskanonisierung ihren Nutzern überläßt.¹⁸ Daß eine solche Un-

¹⁸ Detmolder Nachlaß sichtbar wird, ergänzt werden müßte. Hierzu Gotthardt Frühsorge: »Zur Rolle der Universitätsbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung«. In: *Bibliotheken und Aufklärung*. Hg. Werner Arnold, Peter Vodosek. Wiesbaden 1988, 61-82, bes. 76 ff. Bei der von Hölder: Eschenburg: »Germanist und Komparatist« (wie Anm. 15), 582, genannten Umfangszahl von Eschenburgs Bibliothek handelt es sich offenbar um einen Druckfehler. Eschenburgs Musikalien verzeichnet ein Auktionskatalog von 1824. Hierzu Martin/Martin: »Eschenburgs Musikalien« (wie 15); vgl. Lütteken: »Die musikalische Bibliothek Eschenburgs« (wie Anm. 15).

¹⁸ Vgl. Renate von Heydebrand: »Kanon – Macht – Kultur. Versuch einer Zusammenfassung«. In: Dies. (Hg.): *Kanon – Macht – Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildung*. Stuttgart, Weimar 1998, 612-625, bes. 613 und 616. Der Begriff eines »materialen Kanon[s]« findet sich bereits in von Heydebrands programmatischem Plenumsvortrag auf dem Augsburger Germanistentag 1991 (dies.: »Probleme des ›Kanon‹ – Probleme der Kultur- und Bildungspolitik«. In: *Methodenkonkurrenz in der germanistischen Praxis. Vorträge*

terscheidung nicht unproblematisch ist, weil eine Wertung nicht erst durch den Akt der Zuordnung eines Kommentars zu einem Text ausgesprochen wird, sondern basaler bereits durch das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein der Textnennung auf einer Liste erfolgt, sei hier betont, insofern Eschenburg die Frage der Textauswahl für seine Sammlung skrupulös thematisiert.¹⁹ Auf die signifikanten Fehlstellen der *Beispielsammlung* wird zurückzukommen sein.

Offen ist Eschenburgs Kanonprojekt, weil andere Auswahlen an Autoren und Textauszügen ausdrücklich konzediert werden. Um einen *materialen* Kanon handelt es sich, weil auf explizite Kommentare, Wertungen oder Interpretationen der gebotenen Textauszüge zumindest in den ersten sechs Bänden weitgehend verzichtet wird. Erst unter dem Druck, das auszufern drohende Projekt zu einem Abschluß bringen zu müssen, werden ab Bd. VII (1793) die weniger und kürzer werdenden Textauszüge in eine ›literaturgeschichtliche‹ Narration eingebettet, die sich namentlich im Romanabschnitt des letzten Bandes dann völlig verselbständigt. Im Prinzip zielt Eschenburgs *Beispielsammlung* jedoch auf die Trennung von ›materielem‹ und ›deutendem‹ Kanon, ›Textkörper‹ und ›Textbedeutung‹ bzw. den Aufgaben von ›Textpflege‹ und ›Sinnpflege‹, abstrakt gefaßt also von Signifikant und Signifikat.²⁰ Eschenburg bietet eine Text-

des Augsburger Germanistentags 1991. Hg. Johannes Janota. Bd. IV. Tübingen 1993, 3-22, bes. 5, 9 und pass.), in dem mit der Einführung dieses Begriffs die Aporie bearbeitet wird, mit der Forderung nach einem (›neuen literarischen‹, 18) Kanon noch keine ›Deutungsfestlegung‹ (13) treffen zu wollen. Zum Terminologieangebot der heutigen Forschung vgl. das Kanonglossar von Korte: ›K wie Kanon und Kultur‹ (wie Anm. 11), das den Begriff des ›materialen Kanons‹ jedoch ausspart.

¹⁹ »Keine Erinnerung der Kunstrichter werden [!] mir [...] weniger unerwartet sein, als diejenigen, welche meine Auswahl betreffen werden; und ich sehe es als unvermeidlich voraus, daß die Stimme eines jeden Kenners hier ganz verschieden, und zuweilen wider mich, ausfallen, daß sie manches, was ich wählte, weggelassen, und manches, was ich wegließ, gewählt zu sehen wünschen wird. Hier also, wo nie allgemeine Genüge zu erwarten steht, will ich mich gern bei der Befriedigung der Mehrsten beruhigen.« (›Vorbericht‹, Bd. I, 1788, *4) Vgl. Eschenburgs Skrupel über die ›Unzulänglichkeit‹ bei der Auswahl der Prosaschriftsteller, die durch den Zwang zum Abschluß der *Beispielsammlung* aufgenötigt wurde (›Vorbericht‹, Bd. VIII, 1. Abt., 1794, *2').

²⁰ Zwischen ›Textkörper‹ und ›Textbedeutung‹ unterscheidet Karl Eibl (›Textkörper und Textbedeutung. Über die Aggregatzustände von Literatur, mit einigen Beispielen aus der Geschichte des Faust-Stoffes‹. In: *Kanon – Macht – Kultur*, wie Anm. 18, 60-77 und 127 f. [= Diskussion]), zwischen der ›Institution Textpflege‹ mit ihrer ›Tabuisierung der Ausdrucksseite‹ und der ›Institution Sinnpflege‹ mit ihrer wuchernden Kommentarliteratur unterscheiden Aleida Assmann und Jan

sammlung, deren Bewertung er im einzelnen den Benutzern, d. h. seinen Gelehrtenkollegen und deren Hörern, bei der Behandlung der Texte selbst anheimstellte: »Die Sammlung wurde so zu einem wesentlich auf Selbststudium basierenden Interaktionsmedium, das einer philologisch prüfenden Lesergemeinde sparsame Einführungskommentare zu den Texten gab, ohne Deutungen festzulegen: Eschenburg förderte Leser-, nicht Interpretationsgemeinschaften.«²¹

III. Kanon und Gattungssystem

Zugrunde liegt der *Beispielsammlung* ein rhetorischer Literaturbegriff, wie er bereits in der Titelbegrifflichkeit ›schöne Wissenschaften‹ zum Ausdruck kommt.²² Gegliedert wird daher u. a. nach dem Kriterium gebundener und ungebundener Rede, d. h. »poetische[r] Beispiele« füllen die ersten sieben Bände, »Proben aus *Prosaikern*« bietet der zwei Teile umfassende achte, abschließende Band (›Vorbericht‹, Bd. VIII, 1, 1794, *2'). Diese Teilung der ›schönen Wissenschaften‹ in zwei Bereiche, einen der Poetik bzw. »Poesie« und einen der Rhetorik bzw. »Prose«²³, führt zu zwei Konsequenzen: Zum einen findet die ›Lyrik‹ keinen eigenständigen Platz in der Poetik, insofern diese nach Maßgabe des auf Aristoteles zurückgreifenden Redekriteriums, daß die künstlerische Mimesis entweder durch Bericht bzw. Erzählung oder durch unmittelbare Schaustellung erfolgen könne (*poet.* 3), lediglich erzählende und dramatische Dichtungsarten unterscheidet. ›Lyrik‹ im goetheschen Sinne wird unter epische Dichtung eingeordnet, was in der *Beispielsammlung* zur Zerstreung der einschlägigen Texte unter die Rubriken ›anderer kleinerer Dichtungsarten‹ (Bd. II, 1788) einerseits, ›lyrischer Gedichte‹ (Bd. III, 1789) andererseits führt. Zum anderen wird der Roman aufgrund seiner Prosaform nicht den Dichtungsarten der Poetik zugeordnet, sondern die »Romanschriftsteller« (Bd. VIII.2, 1795, 195) werden bei Gattungen und Schreibweisen der

Assmann (›Kanon und Zensur als kultursoziologische Kategorien‹. In: Dies.: *Kanon und Zensur. Beiträge zur Archäologie literarischer Kommunikation II*. München 1987, 7-27, bes. 12 ff. und 13 ff.).

²¹ Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon« (wie Anm. 2), 108.

²² Zur damaligen Terminologie vgl. Werner Strube: »Die Geschichte des Begriffs ›Schöne Wissenschaften‹«. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 33 (1990), 136-216.

²³ Eschenburg: *Entwurf* [...]. Berlin 1783 (wie Anm. 16), 36. Daß die goethezeitlich eingebürgerte Gattungstrias (Epik, Dramatik, Lyrik) »fälschlicherweise auf Aristoteles« zurückgeführt wird, diskutiert Gérard Genette: *Einführung in den Architext* [frz. 1979]. Stuttgart 1990, hier: 39.

Rhetorik, und zwar als Untergruppe der Historischen Schriftsteller neben Charakteristikern und Biographen und vor den Geschichtsschreibern im eigentlichen Sinne, abgehandelt. Erst in der 3., geänderten Auflage des *Entwurfs* von 1805 wird der Roman zur Poetik genommen und dem Epos nachgestellt. Die separate, d. h. rhetorische Positionierung des Romans jenseits der epischen, der Poetik zugehörigen Werke – eine Ordnung, die die beiden ersten Auflagen des *Entwurfs* und eben auch die Gliederung der *Beispielsammlung* bestimmt – ist als »krasse[n] Rückweisung der Romanliteratur«²⁴ interpretiert worden. M.E. sollte man jedoch aus der damaligen Unsicherheit, wo die neue Textsorte Roman im Gattungssystem zu verorten sei, nicht – zumindestens nicht ohne weiteres – auf eine Negativwertung rückschließen. Eschenburg bietet unter dem Rubrum »Romanschriftsteller« (Bd. VIII.2, 1795, 195-272) vielmehr eine wohlinformierte Art von Gattungsgeschichte des Romans in kurzen Autorenporträts von den Griechen bis zur Gegenwart im deutschsprachigen Raum. Auch die »Spanier« (ebd., 211-216) Cervantes, Quevedo u. a. werden behandelt. Auf die Darbietung von Textauszügen verzichtet Eschenburg, jedoch nicht, wie unterstellt wurde, aufgrund einer negativ bewerteten »Sonderstellung des Romans«²⁵, sondern ausschließlich aus Gründen des drohenden Aus-dem-Ruder-Laufens des Gesamtprojekts, weswegen er bereits in Band V (1790), in dem das geänderte Konzept der restlichen drei Bände angekündigt worden war, zu einer stärker ›literaturgeschichtlichen‹ Darstellungsart übergegangen war, in der die verbleibenden dramatischen Großgattungen der Poesie, d. h. Lust-, Trauer- und Singspiel sowie alle Prosaformen aufgrund »von zu großer Ausdehnung« nur mehr »bloß literarisch und kritisch«, d. h. ausschließlich mit Literaturangabe und kurzer charakterisierender Erläuterung, dargeboten werden sollten (»Vorbericht«, Bd. V, 1790, *2^f). Auf die gleiche geraffte Darstellungsart wie später beim Roman hatte Eschenburg bereits zuvor, und zwar für eine der Behandlung der Oper angehängte 13seitige »Kurze Geschichte der komischen Oper« (Bd. VII, 1793, 719-732), zurückgegriffen, ohne daß doch dem Musikliebhaber und Librettisten Eschenburg in diesem Falle eine Mißachtung dieses musikalischen Genres unterstellt werden könnte.²⁶

Was nun die Schreibart des Romans selbst betrifft, unterscheidet Eschenburg nicht zwischen Roman, Prosaerzählung oder Novelle. Die Anzeige von »Verfassern deutscher Romane und kleinerer Erzählungen« (Bd. VIII.2, 1795, 271) beginnt nach einem cursorischen Rückblick auf einschlägige Werke bis Gellert mit Wielands *Don Sylvio*. Einleitend betont Eschenburg: »Zu den fast noch völlig unbearbeiteten Feldern unserer Literatur gehört auch bis jetzt noch die Geschichte der deutschen Romane.« (Ebd., 253) Die Barockromane werden von Eschenburg zwar kurz gestreift, doch erst »die große Reform der Romandichtung und ihrer Schreibart, welche *Richardson* in England bewirkte«, hatte »um die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts [...] den größten und wohlthätigsten Einfluß auf die Nacheiferung der Deutschen« und führte zu Gellerts *Schwedischer Gräfin*, einem Roman, der »bei allen seinen innern Mängeln, doch wohl [als] das erste bessere Muster dieser Art« gelten könne. Zur »bessern Richtung des deutschen Romangeschmacks, und zur würdigen Bearbeitung der Gattung selbst« habe jedoch erst Wieland »am ersten und meisten« beigetragen (ebd., 255). Eigens Erwähnung in jeweils knapp einseitigen Abrissen finden neben Wieland Haller, Nicolai, Goethe, Dusch, Hermes, Wezel, Schummel, Miller, Musäus, Müller, Meißner, der Verf. der *Lebensläufe nach aufsteigender Linie*, d. h. Hippel, und Schiller. Neben diesen »vorzüglichen Verfassern deutscher Romane und kleinerer Erzählungen« (ebd., 271) werden noch einige weitere Autoren genannt, im übrigen wird aber auf das *Allgemeine Repertorium der Literatur*, d. h. ein zeitgenössisches Bücherverzeichnis, verwiesen.

Die Zweiteilung des gesamten Textmaterials in Poesie und Prosa einerseits, der Poesie nochmals in epische und dramatische Formen andererseits wird ergänzt durch eine Systematisierung des Materials nach Klassen, Gattungen bzw. Dichtungsarten. Bei den rhetorischen Textsorten wird auch der Begriff der Schreibart benutzt, der jedoch, wie z. B. bei der Unterart der Historischen Schreibart, nämlich dem Roman, gleichbedeutend mit Gattung oder Dichtart verwendet wird. Im Unterschied zur späteren, von Goethe in den *Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan* eingeführten Unterscheidung zwischen Gattung im Sinne einer »Naturform« der Dichtung und »Dichtart«²⁷ verwendet Eschen-

24 Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon« (wie Anm. 2), 115. Die »Ausblendung« des Romans moniert auch Hölter: »Eschenburg: Germanist und Komparatist« (wie Anm. 15), 586 f.

25 Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon« (wie Anm. 2), 105.

26 Eschenburgs Schlüsselstellung in der musikästhetischen Debatte des 18. Jahrhunderts ist erst in Ansätzen erforscht. Vgl. Lütteken: »Die musikalische Bibliothek« (wie Anm. 15) und Martin/Martin: »Eschenburgs Musikalien« (wie Anm. 15).

27 Johann Wolfgang von Goethe: »West-östlicher Divan« [1819]. In: Ders.: *Poetische Werke. Gedichte und Singspiele III*. Berlin 1988 (= *Berliner Ausgabe*, 3), 232-234 (»Dichtarten«, »Naturformen der Dichtung«, »Nachtrag«). In die einst von Eberhard Lämmert (*Bauformen des Erzählens* [1955]. 4., unv. Aufl. Stuttgart 1970, 10, konstatierte »Begriffsverwirrung« beim Gebrauch des Wortes »Gattung« bringt Klaus W. Hempfer: »Gattung«. In: *Reallexikon der Deutschen Literaturwissen-*

burg diese Begriffe synonym, obwohl die Taxonomie seines Gattungssystems, die die Inhaltsverzeichnisse der Bände und die Kolumnenüberschriften der Seiten suggerieren, bis zu drei Ebenen umfaßt, d. h. gewissermaßen in einer Art Linnéschem Gattungssystem, Klasse, Art und Unterart unterscheidet, wenn er z. B. gleich eingangs die ›Poetischen Erzählungen‹ in ›aesopische Fabeln‹ und ›eigentliche poetische Erzählungen‹ und diese wieder in ›ernsthafte‹, ›komische‹ und ›allegorische‹ unterteilt. Eine solche, auch numerisch bzw. typographisch mit römisch Eins (I.), arabisch Eins (1.) und Zwei (2.), erstens (1)), zweitens (2)), drittens (3)) zum Ausdruck gebrachte, dreistöckige Klassifikation bleibt jedoch die Ausnahme. In der Regel arbeitet Eschenburg mit einer zweistöckigen, d. h. Klasse und Art unterscheidenden Systematik, die jedoch noch nicht das Forschungsinteresse eines historisch arbeitenden Gattungstheoretikers gefunden hat. Die »ausdifferenzierte[n] Gattungs-Systematik«²⁸, die Eschenburgs Konzept eines Lektürekansons trägt, ist zwar von Elisabeth Stuck herausgestellt, aber weder eigens analysiert noch vergleichsweise in den Kontext anderer zeitgenössischer Genrekonzeptionen gestellt worden.²⁹

IV. Einzelsprachige Subkanones

Unterhalb dieser Gattungssystematik auf der Ebene der Dichtungsarten bzw. ihrer Unterebene der Dichtungsunterarten greift eine Unterteilung nach einzelsprachlichen Literaturen. Jede Dichtungsart bzw. -unterart wird mit Beispielen der Griechen, Römer, Italiener, Franzosen, Engländer und Deutschen durchdekliniert, fallweise ergänzt auch durch Exempel der Neueren lateinischen Dichter sowie der Portugiesen und Spanier. Innerhalb der Einzelliteratur werden die Autoren in der Chronologie ihrer Beispiele genannt. Gattungstaxonomie auf der allgemeinliterarischen, Werkchronologie auf der einzelliterarischen Ebene überlagern einander. Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten späterer Lektüreempfehlungen

schafft. Neubearbeitung. Bd. I (A-G). Hg. Klaus Weimar. Berlin, New York 1997, ›metatheoretisch‹ Ordnung. Zur Forschungsgeschichte vgl. die Artikel von Wilhelm Voßkamp: »Gattungsgeschichte«, ebd., 655-658, und Dieter Lamping: »Gattungstheorie«, ebd., 658-661.

28 Stuck: *Kanon und Literaturstudium* (wie Anm. 2), 131.

29 Klaus R. Scherpe (*Gattungspoetik im 18. Jahrhundert. Historische Entwicklung von Gottsched bis Herder*. Stuttgart 1968, bes. 93 f.) erwähnt Eschenburg nur beiläufig. Zur poetologischen Klassifikation vgl. auch Genette: *Einführung in den Architekt* (wie Anm. 23).

des 19. und frühen 20. Jahrhunderts³⁰ schließt Eschenburgs Kanonunternehmung in großem Umfang auch zeitgenössische europäische Literatur mit ein. Beaumarchais, Diderot oder Metastasio finden ebenso Erwähnung wie Herder, Goethe oder Schiller, wenn auch unter den zeitgenössischen deutschen Dichtern die Eschenburgs Geschmack prägende Generation der mittleren Aufklärungsschriftsteller Gellert (mit dem Abdruck von 6 Textbeispielen), Gleim (mit 8), Hagedorn (mit 10), Ewald von Kleist (mit 6), Klopstock (mit 5), Lessing (mit 9), Mendelssohn (mit 4) und Wieland (mit 13) eindeutig dominieren.³¹ Neben Alexander Pope mit 14 Textabdrucken ist Wieland überhaupt noch vor Voltaire (mit 10 Beispielabdrucken) der am häufigsten berücksichtigte Schriftsteller unter den Autoren des 18. Jahrhunderts, d. h. Eschenburgs europäischer Kern wie auch sein deutschsprachiger Subkanon favorisieren Autoren, die den klassizistischen Stil der Aufklärungsliteratur Europas geprägt haben, dann aber, zumindest was den deutschsprachigen Raum betrifft, erfolgreich, und zwar beginnend z. B. mit der Wieland-Kritik der Generationskohorte der Stürmer-und-Dränger, mit dem Weimarer Kulturkampf der *Xenien*, die auch Eschenburgs *Beispielsammlung* ungnädig erledigen³², verdrängt werden sollten – ein Vorgang, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in das Kanonisierungsprojekt einer ›Deutschen Bewegung‹ mündete, das erfolgreich eine Rationalismus/Irrationalismus-Barriere in die

30 Stuck: *Kanon und Literaturstudium* (wie Anm. 2), 137, Anm. 447, stellt für die Kanones um 1900 das Prinzip heraus, daß zeitgenössische Literatur nicht in den Literaturunterricht gehöre, und zitiert die Maxime »Für die Schule ist das, was die Todesgöttin geweiht hat, vorzuziehen«.

31 Die Zahlenangaben nach »Allgemeines Verzeichnis aller in den sämtlichen Bänden dieser Sammlung vorkommenden Schriftsteller und der aus ihnen gewählten Beispiele«, Bd. VIII.2, 1795, 647-662. Ferdinand Stosch (»Haben wir klassische Schriftsteller im Deutschen?« In: *Berlinische Monatsschrift* 1 (1783), 460-466, hier 460) hatte die Frage u. a. mit der Nennung von Gellert, Rabener, Ewald von Kleist, Ramler, Wieland, Friedrich von Hagedorn, Klopstock und Lessing beantwortet.

32 Vgl. Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon« (wie Anm. 2), 113 f. Wie z. B. Ramler, den Eschenburg dreimal als Exempel abdruckt und zu dessen Lob er die Vereinigung von »Gedankenfülle und dichterische[r] Stärke mit der feinsten Korrektheit und Eleganz des Ausdrucks, und mit dem schönsten Wohlklange des Verses« (Bd. IV, 1789, 313) anführt, im Verein von *Xenien*-Angriff und germanistischer Dekanonisierung im 19. Jahrhundert aus den Lektürelisten gedrängt wird, hat Verf. (»Autorschaft und Kanonbildung – Barrieren der Ramler-Rezeption in der Neugermanistik«. In: *Urbanität als Aufklärung – Karl Wilhelm Ramler (1725-1798) und die Kultur des 18. Jahrhunderts*. Hg. Laurenz Lütteken, Ute Pott, Carsten Zelle. Göttingen 2003, 153-172) verfolgt.

deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts einzig und sie dadurch vom Gesamt des europäischen Literaturoensembles dieses Zeitraums isoliert hat. Die Schärfe des *Xenien*-Verdikts, das über Eschenburgs *Beispielsammlung* und eine Reihe der darin repräsentierten deutschsprachigen Autoren gefällt worden ist, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß viele von Eschenburgs Autoren auch im 19. Jahrhundert in den zahlreichen billigen Volksausgaben durchaus präsent blieben, nimmt man als Indikator dafür z. B. die willkürlich herausgegriffenen 146 Bände einer zwischen 1828 und 1833 im Bibliographischen Institut in Gotha gedruckten *Miniaturliteratur-Bibliothek der deutschen Classiker*. Der Kanon dieser überwiegend von Kolporteurs verkauften Volksklassikerausgaben bleibt zu erforschen und mit den Kanones anderer Kanonisierungsinstanzen, z. B. der Literaturgeschichten oder der Schulprogramme des 19. Jahrhunderts³³, zu vergleichen. Auch dieses Beispiel verdeutlicht, daß es *den* Kanon nicht gibt, sondern stets nur ein komplexes, schwer zu greifendes Ensemble von Kanones in Bewegung.

Was die deutschsprachige Literatur des 18. Jahrhunderts betrifft, präferiert Eschenburg geographisch gesehen norddeutsche Autoren, was die Konfession anbelangt, sind sie mit Ausnahme Mendelssohns, Alxingers und Denis' alle protestantisch. Mit Bodmer, Haller, Geßner, Lavater und Zollikofer werden – freilich ebenfalls protestantische bzw. reformierte – Schweizer, mit Alxinger und Denis jedoch immerhin zwei Autoren aus dem katholischen Süden genannt. Insgesamt greift aber das Konfessionskriterium kaum, um Eschenburgs Kanon zu charakterisieren, da mit den Literaturen Italiens, Spaniens, Portugals und Frankreichs sowie mit dem Wiener Librettisten Metastasio – sofern Literatur sich überhaupt konfessionalisieren läßt – die katholische Dimension der europäischen Mitte und des Südens durchaus repräsentiert ist.

Es scheinen jedoch, wie festgestellt worden ist³⁴, drei Dimensionen deutschsprachiger Literatur zu fehlen: *Erstens* blendet Eschenburg (mit geringfügiger Ausnahme: eine aesopische Fabel Boners aus »den Zeiten der Minnesinger«, Bd. I, 1788, 40) die mittelalterliche und frühneuzeitliche (auch hier ist eine Fabel von Burkhard Waldis aus dem 16. Jahrhun-

dert die Ausnahme, ebd., 43) deutsche Literatur in seiner *Beispielsammlung* so gut wie vollständig aus, was insofern überrascht, als Eschenburgs eigene Forschungen diese Epoche durchaus aufgreifen und er gelegentlich der umfangreichen Publikation seiner gesammelten *Denkmäler altdeutscher Dichtkunst* (Bremen 1799) den »Kaltsinn«³⁵ des Publikums gegenüber der älteren deutschen Literatur ausdrücklich moniert hatte. *Zweitens* kommt es zur Abwertung der deutschsprachigen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts, und zwar obwohl Eschenburg zuvor Zachariäs *Auserlesene Stücke der besten Deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten* – »das größte editorische Projekt«³⁶ primärer Barockrezeption jener Zeit – fortgesetzt hatte. Opitz, Gryphius oder von Canitz sind in der *Beispielsammlung* jeweils nur mit einem Beispiel einer kleineren Textsorte vertreten, die dramatische Dichtung des 17. Jahrhunderts wird nur dem Titel nach erwähnt, die Romanliteratur vor Wieland ohnehin wenig geschätzt. *Drittens* werden die Werke des Sturm und Drang – wie Stuck besonders hervorhebt – »nur marginal berücksichtigt«³⁷, Lenz bleibt unerwähnt, Goethes und Schillers Frühwerk dem Titel nach genannt, abgedruckt werden freilich Auszüge aus der ›klassischen‹ *Iphigenie* und aus *Dom Karlos*. Klingers Schauspiele, »die ziemlich wild, regellos und eccentric waren« (Bd. VII, 1793, 363 f.), werden gleichwohl genauso wie seine späteren Lustspiele genannt, ein Auszug aus Leisewitz' Sturm-und-Drang-Klassiker *Julius von Tarent* sowie ein weiterer Dialog des braunschweigischen Kollegen sogar auszugsweise abgedruckt. Eschenburg – so muß das Urteil Stucks (zumal sie in anderem, neuhumanistischem Kanonkontext die bloße Nennung Leisewitz' als Indiz einer positiven Sturm-und-Drang-Bezugnahme wertet³⁸) wohl relativiert werden – beurteilt den Sturm und Drang nicht abschätziger, als es unter Spätaufklärern üblich gewesen ist (Eschenburgs einschlägige, aus den siebziger Jahren stammende *ADB*-Rezensionen sind sogar freundlicher und positiver gehalten, als man es in Nicolais Organ erwarten

33 Vgl. Hermann Korte: »Aus dem Kanon, aus dem Sinn? Dekanonisierung am Beispiel prominenter ›vergessener‹ Dichter«. In: *Der Deutschunterricht* 6/2005, 6-21, zur Quellenauswertung von 50 Literaturgeschichten seit 1847, bes. 9 ff., sowie: »Die Wahl der Schriftsteller ist richtig zu leiten.« *Kanoninstanz Schule. Eine Quellenauswahl zum deutschen Lektürekanon in Schulprogrammen des 19. Jahrhunderts*. Hg. Hermann Korte, Ilonka Zimmer, Hans-Joachim Jakob. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2005.

34 Vgl. Stuck: *Kanon und Literaturstudium* (Anm. 2), 130-135.

35 Das Diktum findet sich in Eschenburgs Aufsatz über »Altdeutsche Lieder« (in: *Deutsches Museum* 1776, Bd. 1, St. 4, 389-408), den die genannte Sammlung, 433-464, hier: 436, 1799 erneut zum Abdruck bringt. Dazu, daß das ›Abtun‹ der älteren deutschen Literatur in der *Beispielsammlung* im Gegensatz zu Eschenburgs anderen diesbezüglichen Forschungs- und Publikationsaktivitäten steht, vgl. Pirscher: *Eschenburg* (wie Anm. 15), 140.

36 So das Fazit von Dieter Martin: *Barock um 1800. Bearbeitung und Aneignung deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts von 1770 bis 1830*. Frankfurt am Main 2000, 575 f.

37 Stuck: *Kanon und Literaturstudium* (Anm. 2), 133.

38 Ebd., 148.

dürfte³⁹). Lenzens Werk, das im übrigen weitestgehend anonym erschienen war, sollte es bei Goethe nicht besser ergehen, es fehlt auch in den Klassikerbibliotheken des frühen 19. Jahrhunderts und erhält überhaupt erst durch Tiecks dreibändige Auswahl von 1828 die Chance, daß es u. a. von Büchner in den antiidealistischen Gegenkanon erhoben werden konnte.

Überhaupt, möchte ich im Blick auf die ›Fehlstellen‹ in Eschenburgs Kanon überspitzen, entspricht seine Ausblendung der mittelalterlichen und die Abwertung der barocken Literatur der gegenüber den Nachbarkulturen signifikant kurzen Geschichte der *deutschen* Literatur, von der Heinz Schlaffer in seiner Polemik doch nicht zu Unrecht festgestellt hat, daß das, »was vor 1750 in deutscher Sprache geschrieben wurde«, »nahezu ausschließlich« Germanistenliteratur ist, d. h. zum Experten-, nicht jedoch zum lebendigen Leserkanon gehört.⁴⁰ Eschenburgs Subkanon der deutschsprachigen Literatur setzt im wesentlichen mit dem gleichen Datum wie Schlaffer ein.

Sofern es möglich ist, greift Eschenburg in jeder Gattung auf das Beispiel eines antiken Archetyps zurück, ohne daß man jedoch von einer »von der Antike her konzipierte[n] europäischen Dimensionierung«⁴¹ der Gattungssystematik sprechen könnte, da Eschenburg zwar etwa im Blick auf den Roman bis zu den Griechen (Lukian u. a.) und Römern (Petronius u. a.) zurückgeht, nicht jedoch z. B. bei den gereimten lyrischen Dichtungen, bei den Kantaten oder bei den Opern. Eschenburgs genealogischer Einsatz liegt vor der Ausbildung einer historischen bzw. geschichtsphilosophischen Gattungspoetik. Sein Gattungssystem unterscheidet sich in dessen rein klassifikatorisch vorgetragener Form sogar von Gottscheds Versuch in der vierten Auflage der *Critischen Dichtkunst*, die Gedichtarten danach zu unterscheiden, ob sie von den »Alten« oder von den »Neuern« »erfunden« worden seien.⁴² Die Epochenproblematik

der Querelle des Anciens et des Modernes und ihrer Repliken geht an Eschenburgs Taxonomie in der Tat vorbei – was aber, wie betont werden muß, der Preis ihrer europäischen Dimension ist (zumal eine *Geschichte* des europäischen, erst recht des deutschen Gattungssystems bis heute nicht vorliegt). Die typisch komparatistische Konzentration auf Formenlehre⁴³ bildet die Möglichkeitsbedingung für Eschenburgs Modell eines Kanons der *littérature générale*. Griechen und Römer werden wie alle anderen einzelsprachlichen Literaturen in der Gattungssystematik berücksichtigt nach der Maßgabe, ob sie zu einer bestimmten Dichtungsart beigetragen haben oder nicht. Mit dem Gattungskriterium, das die Kanonisierungsbemühungen Eschenburgs kennzeichnet und mit dem er sich signifikant von anderen Anlagen »poetischer Chrestomathie[n]« unterscheidet – z. B. von den *Auserlesene[n] Stücke[n] der besten deutscher Dichter* seines Vorgängers Zachariä, die freilich schon nach zwei Bänden zu Opitz und Fleming sowie dem von Eschenburg selbst besorgten Fortsetzungsband zu Tscherning, Stieler, Zingref und Weckherlin stekkenblieben⁴⁴ –, knüpft er m. E. bewußt an ein Vorbild an, das unmittelbar mit der Begriffsgeschichte des literarischen Kanons verknüpft ist. So hatte der Göttinger Gräzist David Ruhnken 1768 in einer kritischen Geschichte der griechischen Beredsamkeit den bis dahin auf die biblische Sammlung heiliger Texte beschränkten Kanonbegriff auf eine Liste für wert gehaltenen weltlicher Werke übertragen, und zwar im Zusammenhang mit den kritischen Auswahlprozeduren an der alexandrinischen Bibliothek, wo z. B. – wie Ruhnken festhält – ein Kanon von zehn wichtigen griechischen Rednern zusammengestellt wurde, dem kanonische Sammlungen tragischer, epischer u. a. Autoren folgten.⁴⁵ ›Gattung‹ ist mithin (neben ›Autor‹) ein *klassisches* Kriterium der Kanonorganisation.

39 Paulin: »Eschenburg und die europäische Gelehrtenrepublik« (wie Anm. 15), 59. Eschenburgs anonyme *Götz*-Besprechung thematisiert eigens der Beitrag von Rainer Baasner in diesem Band, bes. 60f.

40 Heinz Schlaffer: *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur*. München 2002, 17. Schlaffer unterscheidet u. a. zwischen »Lesern unter den Lesern« und (lesenden) »Professoren der Germanistik« (28 und pass.). Der Begriff des »Expertenkanons« bei Korte: »K wie Kanon und Kultur« (wie Anm. 11), 26.

41 Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon« (wie Anm. 2), 106.

42 Johann Christoph Gottsched: *Versuch einer Critischen Dichtkunst* [1730]. 4., sehr verm. Aufl. Leipzig 1751 (Ndr. Darmstadt 1977), »Vorrede zur vierten Auflage«, XI; vgl. »Inhalt«, xv, »Des II Theiles I. Abschnitt«, 419, »Des II Theiles II. Abschnitt«, 691. Pirscher: *Eschenburg* (wie Anm. 15), 131, schreibt, daß Eschenburg

das »Allgemeine der Gattung [...] als eine statische, alle Zeit gültige Ordnung verstanden« habe.

43 Vgl. Hölter: »Eschenburg: Germanist und Komparatist« (wie Anm. 15), 583.

44 Friedrich Wilhelm Zachariae: *Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten* [...]. Bd. I [= Opitz], Bd. II [= Fleming]. Braunschweig 1766/71. Ein dritter Band erscheint Braunschweig 1778 »Nach des sel. Zachariä Tode fortgesetzt« von Eschenburg und enthält Texte von Tscherning, Stieler, Zingref und Weckherlin. Der Ausdruck »poetische Chrestomathie« in Zachariäs »Vorbericht« zu Bd. I (1766), xvii-xxxi, hier: xx.

45 Vgl. Jan Gorak: »Canons and canon formation«. In: *The Cambridge History of Literary Criticism*. Vol. 4: *The Eighteenth Century*. Ed. H.B. Nisbet, Claude Rawson. Cambridge 1997, 560-584, hier: 561.

V. Europäisch dimensionierter Kanontyp

Noch nicht die identitätsstiftenden Muster einer ›Nationalliteratur‹, sondern der Architekt, d. h. das gelehrte Wissen um literarische Formen des europäischen Literaturensembles und dessen gegebenenfalls bis auf die Antike zurückgehenden Traditionsbestände, bildet das organisierende Prinzip der *Beispielsammlung* – das ist es, was aus heutiger Sicht deren Einschätzung kompliziert macht. Eine Bewertung mit Hilfe der Kriterien der Sieger des literarischen Parteienstreits und eine Würdigung nach Maßgabe eines »Nationalkanons«⁴⁶ und dessen identitätsbildender Funktion muß an der Eigenart des Eschenburgischen Unternehmens vorbeigehen. In der Tat kam es »aus der Gelehrten- und Schulstube«⁴⁷, doch kann der Anspruch auf mehrsprachige Lektüre- und Literaturkompetenz, den Eschenburg im »Vorbericht« zum fünften Band nochmals nachdrücklich gegen mögliche kritische Einwände bekräftigt hatte⁴⁸, kein Beurteilungskriterium für dessen historische Würdigung sein. Eschenburgs Kanonprojekt muß vielmehr in den Zusammenhang einer umfassenden, historischen Kanontypologie gestellt werden, wie sie in komparatistischer Absicht von Ulrich Schulz-Buschhaus im Anschluß an Ernst Robert Curtius für die europäische Literaturgeschichte angedeutet worden ist.⁴⁹

46 Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon« (wie Anm. 2), 115. Den einschlägigen Forschungsstand zusammenfassend, nennt Korte (»Historische Kanonforschung und Verfahren der Textauswahl«, wie Anm. 1, 63 f.) drei Kanonfunktionen: Identitätsstiftung, Wertelegitimation und -verankerung sowie Handlungsorientierung.

47 Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon« (wie Anm. 2), 115. Gegenüber einer solchen anachronistischen Wertung vgl. die Einordnung von Paulin (»Eschenburg und die europäische Gelehrtenrepublik«, wie Anm. 15, 64 f.): »Eschenburg will – anders als Klassik und Romantik – die europäische Gelehrtenrepublik, ihre Vertreter in all den verschiedensten literarischen Gattungen noch aufrechterhalten; anders als die ›Despoten Republik‹, die ›kritische Diktatur‹, wie sie die Schlegels, Schillers Beispiel beherzigend, in Jena zu gründen versuchten. Für Eschenburg bedeutet das Vollständigkeit und Stofffülle, nicht ›große Namen.«

48 »Wer zweifelt aber, daß vielfaches Sprachstudium jedem, der in die schöne Literatur nur etwas tief eindringen will, durchaus unentbehrlich ist? und wer sieht nicht bald, daß eine meiner Absichten bei dieser Sammlung auf Erweckung, Unterhaltung und Beförderung dieses Studiums gerichtet war?« (»Vorbericht«, Bd. V, 1790, *4) Die polyglotte Dimension der *Beispielsammlung* stellt aus komparatistischer Perspektive nachdrücklich Hölter: »Eschenburg: Germanist und Komparatist« (wie Anm. 15), 581 f. und 585, heraus.

49 Ulrich Schulz-Buschhaus: »Kanonbildung und Europa«. In: *Literarische Klassik*. Hg. Hans-Joachim Simm. Frankfurt am Main 1988, 45-68, das folgende nach

Drei idealtypische Kanonbildungsmodelle werden dabei unterschieden: *Erstens* ein reiner, d. h. monoglotter Lateinkanon, der, später ergänzt um griechische Autoren, bis in das Nachmittelalter und den Humanismus des italienischen Quattrocento bemerkenswert lange fort dauert. *Zweitens* ein Katalog, in dem die Musterautoren der Antike durch eine Reihe volkssprachlicher Autoren ergänzt werden. Dieser zweite Typus des Kanons findet sich seit den Poetiken der Renaissance und taucht vom 16. bis zum 18. Jahrhundert wiederholt in den unterschiedlichen einzelsprachlichen Gelehrtenkulturen Europas auf, und zwar gewissermaßen in der Reihenfolge ihrer zeitversetzten Klassiken⁵⁰, beginnend mit der klassischen Epoche des Trecento in Italien (Dante, Petrarca und Boccaccio – bei Eschenburg mit 1, 4 bzw. 1 Beispielen oder Nennungen gebucht), dem Siècle Louis XIV in Frankreich (Boileau [4], Corneille [2], Molière [1], Jean Racine [2]) und dem Augustan Age in England (Dryden [6], Pope [14]). Diese Abfolge einzelner, ›national‹-kultureller Klassiken erklärt im übrigen auch das Kriterium der Reihenfolge, aufgrund dessen Eschenburg die Autoren zu einzelsprachlich gefaßten Gruppen (Italiener, Franzosen, Engländer) zusammengestellt hat – das Siglo de oro wird mit den Dramatikern Calderón (1) und Lope de Vega (1) paßgenau der Hochzeit der französischen Literatur vorangestellt.⁵¹ *Drittens* wird dieser normative poetologische Kanon, dem die *Beispielsammlung* zugerechnet werden kann, im 19. Jahrhundert durch einen dritten Kanontyp abgelöst, »dessen distinktives Moment im Bewußtsein geschichtlicher Pluralität«⁵² besteht. Dieses Bewußtsein hatte Eschenburg nicht. Das Moment der Historiographie führt zum Geltungsverlust der antiken Literatur, zur Auszeichnung der je eigenen Nationalliteratur und zur Öffnung gegenüber der sogenannten Weltliteratur, der u. a. dann zugerechnet wird, was von den antiken Klassikern nach diesem Historisierungsschub noch übriggeblieben ist.

Von den insgesamt über 4500 Seiten der *Beispielsammlung* sind nur knapp 30 % deutschsprachigen Werkausügen gewidmet, die restlichen

54 ff. Vgl. Ernst Robert Curtius: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* [1948]. 10. Aufl. Bern, München 1984, Kap. 14, §§ 3-5, 261-276.

50 Eine solche Epochalisierung suggeriert Ulrich Schulz-Buschhaus: »Klassik zwischen Kanon und Typologie: Probleme um einen Zentralbegriff der Literaturwissenschaft«. In: *arcadia* 29 (1994), 67-77, bes. 70.

51 Insofern ist Kortess Einschätzung, Eschenburgs literarische Muster seien unabhängig von »ihrer Epochenzugehörigkeit« zusammengestellt (Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon«, wie Anm. 2, 103), zu differenzieren.

52 Schulz-Buschhaus: »Kanonbildung und Europa« (wie Anm. 49), 58.

gut 70 % dokumentieren Muster anderer europäischer Literaturen.⁵³ Aber gegenüber der Anwendung der von Schulz-Buschhaus in diesem Zusammenhang herausgestellten »weltliterarischen Offenheit der deutschen Literatur«⁵⁴, die er mit der deutschsprachigen Verspätung eines Kanons nationalliterarischer Klassiker zu erklären sucht, auf Eschenburgs *Beispielsammlung* wäre ich zurückhaltend. Elisabeth Stuck überträgt im historischen Teil ihrer großangelegten Studien zu *Kanon und Literaturstudium* m.E. allzu vorschnell Schulz-Buschhaus' Beobachtung von der »weltliterarischen« Offenheit« des deutschen Kanons auf die Tasche, daß Eschenburgs Lektüreauswahl »nicht an den Sprachgrenzen Halt macht«⁵⁵. Abgesehen davon, daß die ›Welt‹ bei Eschenburg auf Alteuropa begrenzt bleibt – Forsters Publikation der Übersetzung von Kalidasas indischem Drama *Sakontala* von 1791 gilt allgemein als frühes, aber bedeutendes Datum einer über die europäische Kultur hinausgehenden Beschäftigung mit der Literatur fremder Völker –, ist jedoch die Entstehung der Vorstellung von Weltliteratur komplementär an die Ausbildung eines nationalliterarischen Kanons gebunden. Erst die (vermeintliche⁵⁶) Grenzziehung zwischen eigener und fremder Literatur bringt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, z. B. bei Goethe und Marx, die Unterscheidung von National- und Weltliteratur (und im Gefolge davon die komplementäre Ausbildung von Nationalphilologie und Komparatistik) hervor. Die Wissensformation der frühneuzeitlichen Gelehrtenkultur, der Eschenburg angehörte, war dagegen noch prinzipiell international, übernational und interkulturell sowie durchdrungen von der Überlie-

53 Die Anteilsschätzung folgt Hölter: Eschenburg: »Germanist und Komparatist« (wie Anm. 15), 583.

54 Schulz-Buschhaus: »Kanonbildung und Europa« (wie Anm. 49), 61.

55 Stuck: *Kanon und Literaturstudium* (Anm. 2), 131.

56 Die Konzeption der ›Grenze‹ als Definitionskriterium *Vergleichender Literaturwissenschaft* steht bekanntlich im Zentrum des Streits zwischen französischer und amerikanischer Komparatistenschule Mitte des 20. Jahrhunderts. Vgl. den Machtspruch von René Wellek (»Die Krise der Vergleichenden Literaturwissenschaft« [am. 1958]. In: *Komparatistik. Aufgaben und Methoden*. Hg. Horst Rüdiger. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973, 93-103, hier: 99): »Worauf es ankommt, ist der Begriff einer von den sprachlichen Grenzziehungen befreiten Wissenschaft. [...] In der Literaturwissenschaft gibt es keine Hoheitsgebiete mit ausschließlichem Eigentumsrecht.« Der Preis für Welleks Konzept einer Literaturwissenschaft besteht in einem engen Literaturbegriff (»literariness«) und der Ablehnung kulturwissenschaftlicher Entgrenzung des Fachs. Vgl. Verf.: *Komparatistik und das Bild des ›Fremden‹. Fremdheit und Grenze in der Geschichte der Vergleichenden Literaturwissenschaft*. Hagen 2003 (= *Studienbrief*, Kurs 04553), bes. 82-95.

ferung der klassischen Tradition.⁵⁷ Stärker noch als Goethe, der die Bildung einer »Weltliteratur« an das »Vorschieben des Menschengeschlechts« nicht zuletzt im »geistigen Handelsverkehr« gebunden sah⁵⁸, arbeitet Marx an diesem Prozeß des Fortschritts kapitalistischer Produktivkräfte den Zusammenhang von Globalisierung und Imperialismus heraus. Im *Kommunistischen Manifest* wird betont, daß sich »aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen [...] eine Weltliteratur [bildet]«. ⁵⁹ Weltliteratur setzt einen arrondierten Kanon der Nationalliteratur voraus, und der geistige Verkehr dazwischen ist an Übersetzungen gebunden. Weder die Komplementarität von national- und weltliterarischen Kanones noch die Textsorte der Übersetzung sind auf Eschenburgs *Beispielsammlung* zu beziehen, vielmehr legt Eschenburg ausdrücklich auf die Mehrsprachigkeit der philologischen Ausbildung Wert und bezieht Übersetzungen nur in sehr wenigen Fällen, und zwar lediglich bei lyrischen Dichtungen der Griechen und Spanier, in sein Textkorpus mit ein. In der französischen Adaption der *Beispielsammlung* von 1813⁶⁰ wird dagegen nicht nur das polyglotte Präsentationsprinzip der Textauszüge kassiert (durch Übersetzung aller Texte ins Französische) und die Beschränkung auf einen ›materialen‹ Kanon aufgegeben (durch Forcierung der Deutungskanonisierung: Ausweitung des Darstellungsteils, Hinzufügung von Kritikermeinungen), sondern auch der Anteil französischer Schriftsteller vergrößert, d. h., Eschenburgs europäisches Projekt wird in signifikanter Weise ›nationalisiert‹ und ideologisiert. Zur Charakteristik der *Beispielsamm-*

57 Vgl. Herbert Jaumann: *Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit*. Bd 1: *Bibliographisches Repertorium*. Berlin 2004, »Vorwort«, VII-X, hier: VIII.

58 Johann Wolfgang von Goethe: [Goethes wichtigste Äußerungen über »Weltliteratur«]. In: *Werke. Hamburger Ausgabe*. Bd. 12: *Schriften zur Kunst und Literatur / Maximen und Reflexionen*. 12., durchges. Aufl. 1994. München 1998, 361-364, hier: 361 und 364.

59 Karl Marx, Friedrich Engels: *Manifest der Kommunistischen Partei* [1848]. Hg. Iring Fetscher. Stuttgart 1969, 28.

60 *Nouveaux éléments de littérature, ou analyse raisonnée des différents genres de composition littéraires* [...]. Trad. en partie de l'ouvrage allemand d'Eschenburg. Ed. Jean-Baptiste-Joseph Breton de la Martinière. 6 vols. Paris 1813; vgl. hierzu Hölter: »Eschenburg: Germanist und Komparatist« (wie Anm. 15), 583-585. Undeutlich bleibt der Zusammenhang zwischen dem Typus einer Kanonanthologie, der bei allem Unterschied im einzelnen von Eschenburgs *Beispielsammlung* und Bretons Adaption realisiert wird, und dem Typus des *Cours de littérature comparée*, mit dem ab Noël/LaPlace (1804, 1816), Sobry (1810), Villemain (1828), Ampère (1830), Chasles (1835) oder Delatouche (1859) eine – so Hölter (584) – »Dynamik einsetzt, die [...] rasch zu einer Institutionalisierung« der Komparatistik führen sollte.

lung greift daher die Begrifflichkeit einer (Nationalstaatlichkeit und Nationalismus präsupponierenden) ›weltliterarischen‹ Offenheit noch nicht, Eschenburgs Kanon ist vielmehr dadurch geprägt, daß die Gelehrtenkultur, der Eschenburg angehörte, noch europäisch orientiert und noch nicht national verengt, und das heißt: auch noch nicht auf sekundäre weltliterarische Kompensation angewiesen war. Methodisch heißt das für die historische Kanonisierungsforschung, daß ›um 1800‹ nicht die Frühgeschichte moderner Kanonbildung einsetzt, sondern vielmehr ein komplizierter Umbauprozess zwischen alten, gelehrten und modernen, identitätsbildenden Kanones stattfindet – kein Anfang, sondern Funktionswandel, dessen genauere Erforschung noch aussteht.

Anhang: Johann Joachim Eschenburg:
Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Bde. I-VIII.2.
 Berlin, Stettin 1788-1795 [Gattungsgliederung].

Band I (1788), 460 S.

Vorbericht

I. Poetische Erzählungen

1. Aesopische Fabeln (Griechen – Römer – Neuere lateinische Dichter – Italiäner – Franzosen – Engländer – Deutsche)*
2. Eigentliche poetische Erzählungen
 - (1) Ernsthafter Gattung
 - (2) Komische Erzählungen/ Erzählungen munterer und komischer Gattung
 - (3) Allegorische Dichtungen

II. Schäfergedichte

Band II (1788), 448 S.

III. Sinngedichte / und andere kleinere

- Dichtungsarten
 [1. Sinngedichte]
2. Madrigale
 3. Sonnette
 4. Rondeaux
 5. Triolets
 6. Impromptu's
 7. Logokryphen
 [= »Wörterräthsel«]
 8. Bouts rimés [= »Endreime«]
 9. Lai und Virelai

IV. Satiren

V. Lehrgedichte

1. Philosophischen Inhalts

Band III (1789), 470 S.

2. artistischen Inhalts
 [= Artes-Literatur]

VI. Beschreibende Gedichte

VII. Poetische Briefe

Band IV (1789), 428 S.

VIII. Elegieen [!]

IX. Lyrische Gedichte

1. Hymnen

2. Heroische Oden

3. Dithyramben

4. Philosophische Oden

Band V (1790), 438 S.

Vorbericht

5. Lieder

6. Romanzen und Balladen

1. Heldengedichte, ernsthafter Gattung

2. Heldengedichte, komischer Gattung

Band VI (1791), 454 S.

Romantische Heldengedichte

[= »Ritterepopoe«]

Poetische Gespräche

Heroiden

Kantaten

Band VII (1793), 732 S.

Dramatische Dichtungsarten

I. Lustspiele

II. Trauerspiele

III. Opern

Band VIII, 1. Abt. (1794), 480 S.

Vorbericht

Beispiele prosaischer Schriftsteller

I. Briefe

II. Gespräche

III. Abhandelnde Schriftsteller

Band VIII, 2. Abt. (1795), 662 S.

IV. Historische Schriftsteller

1. Charakteristiker

2. Biographen

3. Romanschriftsteller

V. Geschichtsschreiber

VI. Redner

Allg. Verzeichnis [= Autorenregister]

Druckfehlerverzeichnis

* Diese einzelsprachliche Rubrizierung findet sich als Unterebene, ggf. ergänzt durch Portugiesen oder Spanier, bei jeder Dichtart, sofern in der entsprechenden Einzelleratur ein Exempel vorliegt.